



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

58) An eben denselben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51272)

LVIII. Brief.

An eben denselben zu Tournay.

Paris, im Jänner 1755.

77. Brief
 Ich habe nichts verabsäumt, mein lieber Freund, um zu entdecken, woher die Unbesonnenheit gekommen ist, die man auf Ihre Rechnung geschrieben hat; aber ich habe weiter nichts herausbringen können, als daß man es gesagt hat, ohne den Ursprung davon zu entdecken. Ich wollte eben nicht schwören, daß Sie Unrecht haben, wenn Sie glauben, daß sie aus der Boutique nahe bey Assumption hergekommen. Wenn man großes Unrecht hat, so ist es gar kein Wunder, daß man es auf alle nur mögliche Weise zu entschuldigen suche, und daher von Zänkereyen bis zu Niederträchtigkeiten übergehe. Die Frau Geofrin ist zu mir gekommen, um mich, wie es scheint, auszuforschen; sie unterließ nicht, Sie mit einer spöttischen Mine aufs Tapet zu bringen, aber ich brach kurz ab und ließ sie merken, wie sehr ich über ihr Verfahren mit einem Freunde, den ich, wie sie wußte, liebe und Hochschätze, ungehalten wäre; sie wurde darüber ein wenig bestürzt, nud unsere Unterredung dauerte nicht lange; ich habe mir vorgenommen, mit ihr zu brechen; (*) ich hätte ihr nicht so viel Bosheit und Nie-

(*) Man weiß von guter Hand, daß er zu Jemanden gesagt hat, er wäre so böse, daß er nicht mehr einen Fuß in ihr

Verträchtigkeit zugetrauet. Die Herzoginn von Anguillon ist eben so unwillig darüber, als ich; sie hat mit aller Lebhaftigkeit, die ihr, wie Sie wissen, eigen ist, wider den Ungrund des Verdachts eines politischen Espionirens geredet, und das Lächerliche von dieser vorgegebenen Entdeckung gezeigt. Sie erwähnte ebenfalls, Sie hätten den ganzen Krieg durch bey uns gelebt, ohne nur jemahls den geringsten Verdacht gegeben zu haben; und es gäbe gar keine Gelegenheit, es zu der Zeit zu thun, da wir mit den Ländern, zu denen Sie gehören, völligen Frieden haben. Eine im Vorbeygehen angebrachte Muthmaßung, über Ihre Reise nach Wien und Ihre Verbindungen in Flandern hat leicht zunehmen können, da sie immer aus einem Munde in den andern gegangen ist, und die Bosheit hat sich dann

Haus sehen wolle, und dies wurde unglücklicher Weise nur allzu wahr; er wurde einige Tage darauf krank, und starb zu Paris an einem bössartigen Fieber, das ihn in wenig Tagen wegnahm. Es ist gewiß, das dieser Bruch zu gleicher Zeit die beste Vertbeidigung und die vollkommenste Rache seines Freundes gewesen ist; aber die Frau Geofrin wird sich wegen dieser häuslichen Kränkung schon durch den Ruhm zu trösten gewußt haben, den sie vermittelst der Setzungen erlangt hat. Sie reden von nichts als von der großen Figur, die sie bey Gelegenheit ihrer Reise nach Pohlen an verschiedenen nordischen Höfen machte; denn da sie ihr Verdienst allzu sehr in den engen Zirkel einer Privatgesellschaft eingeschlossen fand, so unternahm sie, ohne sich durch ihr hohes Alter abhalten zu lassen, nach dem Beispiele der Königin von Saba, diese lange Reise, um den als König zu bewundern, der als Privatmann ihre Gesellschaft beehret hatte. Wir lesen in der Leydner Zeitung, das sie an diesem Hofe einstweilen das Amt eines Großbostrangl verwaltet, und willens ist, sich eben so glänzend an dem Petersburger Hofe zu zeigen, als sie sich an den Höfen zu Wien und Warschau gezeigt hat.

dieselben ohne Zweifel zu Nutzen gemacht. Was mich bey allem diesem am meisten geärgert hat, ist die Aufführung einiger Ihrer Mitbrüder; aber, mein lieber Abt, es gibt allenthalben kleine Geister und niedrige Seelen, selbst unter den Gelehrten, selbst in den gelehrten Gesellschaften, aber Sie haben doch Ihre Stelle bloß Ihrem eigenen Verdienste zu danken.

Übrigens, da Sie jetzt in Ruhe sind, so machen Sie sich Ihre Muße zu Nutzen, um Ihre Abhandlungen in den Stand zu setzen, daß sie bald erscheinen können, (*) so wie auch Ihre Geschichte Clemens V. die wir immer mit vieler Ungeduld zu Bourdeaux erwarten. Das Vergnügen, im Chor zu singen, muß bey Ihnen nicht den Geschmack an gelehrten Vergnügungen vertreiben.

Einige Monathe Abwesenheit werden machen, daß sich alle die lächerlichen Gerüchte verlieren, und Sie werden alsdenn eben so zu Paris stehen, als Sie vor dieser Weiberzänkerey daselbst gestanden sind. Ich erinnere Sie an Ihre Zusage wegen der Reise nach la Brede, wenn Sie von Tournay zurück kommen; ich glaube, daß es gegen den Monath August seyn werde. Ihre Abreise läßt mir eine grosse Leere, und ich empfinde es, wie viel ich an Ihnen entbehre; verges-

(*) Dieser Rath ist vielleicht allzu sehr nach dem Buchstaben vollzogen worden; denn an statt diese Sammlung bey seiner Zurückkunft zu Paris drucken zu lassen, so bemühte er sich, sie einem Buchdrucker zu Tournay zu geben, von dem man sagen könnte, daß er niemahls andre Bücher, als Katechismen und Almanache gedruckt hatte; diese Ausgabe ist ein deutlicher Beweis von der Unwissenheit des Landes; sie besteht aus zwey Bänden in 8. Die Abwesenheit des Verfassers hinderte ihn, darauf Acht zu haben.

fen Sie meinen Klee, Ihre Wiesen und Ihre gas-
cognischen Maulbeerbäume nicht. Ich umarme Sie
von ganzem Herzen.

LIX. Brief.

An die Gräfinn von Pontac. (*)

Von Clerac nach Bourbeaug.

Sie sind recht liebenswürdig, Madame, daß Sie
mir über die Heirath meiner Tochter (**) geschrieben
haben; Sie und ich, wir sind Ihnen sehr ergeben,
und erbitten uns alle beyde die Fortdauer Ihrer gütigen

(*) Obgleich dieser Brief nicht an einen italiänischen Freund ge-
schrieben worden, so hielt ich ihn doch nicht für ganz un-
bequem für diese Sammlung, weil darin die Rede von
zweyen Freunden ist, die aus den vorhergehenden Briefen
bekannt sind.

(**) Er hatte sie an den Herrn Secondat von Agen, aus et-
ner andern Linie seines Hauses, in der Absicht verheira-
thet, um seine Güter, im Falle daß sein Sohn, der seit
vielen Jahren verheiratet war, keine Kinder bekäme, bey
seinem Hause zu erhalten. Das Fräulein von Montesquieu
war ihrem Vater eine große Verhülfe zur Verfertigung des
Buches, vom Geiste der Gesetze, durch die Vorlesungen,
die sie ihm alle Tage, um seinen ordentlichen Leser zu scho-
nen, hielt. Selbst die Bücher, die sich sehr unangenehm
lasen, als z. B. Beaumanoir, Joinville und andere von
der Art, machten sie nicht verdrüsslich; sie vergnügte sich
selbst daran, und machte diese Lectüre sehr angenehm, in-
dem sie die lächerlichen Worte wiederholte.